

Martin Suter
Benjamin von Stuckrad-Barre

Kein Grund, gleich so rumzuschreiben

Diogenes

Covermotiv: Foto von Joël Hunn
Copyright © Joël Hunn/Diogenes Verlag

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2024
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
800/24/852/1
ISBN 978 3 257 07321 8

Für Ana und John

Inhalt

Blumen	9
Camping	19
Sisyphos	34
Sehtest	54
Beschwerden	64
Benutzername	85
Eitelkeit	97
Piercings	116
Alpträume	132
Reisebüro	153
Rauschmittel	165
Harmoniesucht	183
Homestory	194
Housekeeping	215
Gesundheit	234
Rasenmäroboter	252
Uhrzeiten	264
Feierabend	292
Liebe	297

Blumen

SUTER: Wart schnell, ich muss gerade den Tulpen noch etwas Wasser geben.

STUCKRAD-BARRE: Schnittblumengießen – so frühmorgens schon der Vanitas-Gedanke, du liebes bisschen.

SUTER: Tulpen sind ja richtige Säufer. Die wachsen auch noch, wenn sie tot im Wasser stehen.

STUCKRAD-BARRE: Tulpen sind ja zunächst immer ein Versprechen. Aber wie so oft ist die Verwirklichung von etwas bei Weitem nicht so schön wie unsere Vorstellung davon. Und kaum blühen die Tulpen auf, war's das ja auch schon wieder für sie.

SUTER: Nicht gleich.

STUCKRAD-BARRE: Aber sehr bald. Mit dem Aufblühen werfen sie doch schon die Hände gen Himmel. Weißt du, wie dieses *Shrug-Emoji*: »Da kann man wohl nichts machen«, oder auch ein bisschen patziger: »Whatever«. Ich glaube, das ist die Botschaft dieses Emojis. Und schon fällt Staub aus den Tulpenblütenstempeln.

SUTER: Dieses Emoji bedeutet doch auch »Ich kann nichts dafür«, oder?

STUCKRAD-BARRE: Eher so ein passiv-aggressives »Tja«.

SUTER: Das also sagen deine Tulpen dir. Und was sagst du dann deinen Tulpen?

STUCKRAD-BARRE: »Ihr Süßen, ihr habt euch leider komplett in der Tür geirrt.« Also für mich bitte gar keine Blumen. Ich wohne einfach nie so, dass Blumen das gut bekäme. Mit plötzlichen Blumen in meinen Hotelzimmern verfare ich ähnlich wie mit Bierflaschenirrtümern oder so in der Minibar, wenn da mal jemand nachfüllt, der mich noch nicht kennt – oder dem ich schon sehr lange nicht mehr begegnet bin. Alkohol und alles Florale wird von mir umgehend entsorgt, beinahe vorwurfsvoll knalle ich das vor die Tür. Das Schlimmste sind natürlich Trockensträuße.

SUTER: Das ist das Schlimmste, das ist wahr. Habe ich dir mal von meiner Begegnung mit Ingrid Noll in Nürnberg erzählt?

STUCKRAD-BARRE: Der Schriftstellerin? *Die Apothekerin?*

SUTER: Ja, die schreibt lustige Krimis und ist überhaupt eine sehr lustige Frau. Wir trafen uns zufällig am Bahnhof und hatten dasselbe Reiseziel. Sie hat mich gefragt: »Ja, in welchem Hotel sind Sie denn untergebracht?« Und ich: »Im Romantikhotel sowieso.« Dann hat sie gesagt: »Oh, immer diese Romantikhoteles, das sind die mit den Trockengestecken.«

STUCKRAD-BARRE: Da muss ich Ingrid Noll wirklich zustimmen: Romantikhoteles sind die Pest. Also überhaupt alles, was Romantik heißt. Das ist ja nie Romantik. Das ist immer bloß schrecklich.

SUTER: Ja, gut, mich nennen sie ja auch romantisch.

STUCKRAD-BARRE: Wer nennt dich romantisch?

SUTER: Viele. Die Leserschaft manchmal. Und auch die Kritikergemeinde im Grunde genommen.

STUCKRAD-BARRE: Das erfindest du alles jetzt gerade!

SUTER: Nein! Außerberuflich erfinde ich nie.

STUCKRAD-BARRE: Na ja, ich empfinde dich schon auch als romantisch, aber ob du tatsächlich als *Romantic Force* giltst in der deutschen ... Achtung, wie findest du das: *in der deutschen Literaturlandschaft*? Die *Literaturlandschaft* ist natürlich ein Untergebiet der *Kulturlandschaft*, möglicherweise ein Sumpfgebiet. Ich glaube, in der Kulturlandschaft stehen jede Menge Romantikhoteles.

SUTER: Buchhandlungen bringen uns Autoren bei Lesereisen gerne dort unter.

STUCKRAD-BARRE: Und da ist immer Herbst. Also in der Kulturlandschaft stand ein Romantikhôtel, und da trafst du Ingrid Noll, und die aber sprach: »Vorsicht vor Romantikhoteles, da dräut der Trockenblumenstrauß«?

SUTER: Ja, Trockengestecke hat sie das höflich genannt.

STUCKRAD-BARRE: Und schon riecht es in dieser Anekdote nach Tod. Da ist *die Noll* natürlich Profi.

SUTER: Uns hast du aber schon manchmal Blumen mitgebracht.

STUCKRAD-BARRE: Blumen verschenken, das mache ich sehr gerne. Ich bin vielleicht ein ganz guter Blumenkäufer, weil ohne Expertise oder floristischen Ehrgeiz, einfach nur mit der Maßgabe: Kein Grünzeug, bitte! Ich entscheide mich für den Blumentypus, der in dem Moment gerade am frischesten aussieht. Und ich mag es, wenn sie bunt sind. Konzentration also auf eine Sorte, davon aber gerne viele, sehr viele. Und dann sofort verschenken.

SUTER: Man muss sie ausgepackt überreichen. Das erspart einem auch das Klingeln. Drinnen das Ehepaar, und sie

sagt: »Oh, der kommt schon.« Und der Mann sagt: »Es hat gar nicht geklingelt.« – »Aber du hörst doch draußen schon das Papier rascheln.« Eine ungerade Anzahl Blumen muss es natürlich sein, aber das weißt du ja.

STUCKRAD-BARRE: Eher so passiv, befolgt habe ich das nie. Warum auch, was ist die Idee dieser Regel?

SUTER: Das weiß ich auch nicht. Manchmal habe ich den Stilbruch gemacht, eine gerade Zahl zu nehmen, um zu sehen, ob es jemand merkt. Aber bis jetzt nicht.

STUCKRAD-BARRE: Aber ein interessanter Weg, herauszufinden, ob nicht doch noch ein paar mehr Bekanntschaften verzichtbar sind. Wer Blumen nachzählt, fliegt raus.

SUTER: »Danke für die sechzehn Rosen« – und tschüß.

STUCKRAD-BARRE: Wenn man sie zählen kann, sind es sowieso zu wenige.

SUTER: Ich kenne eine Frau, die hasst Schnittblumen, die sagt: »Die tötelet«, das heißt auf Hochdeutsch: Die riechen nach Tod.

STUCKRAD-BARRE: Also die riechen nicht nur modrig, sondern nach Verwesung?

SUTER: Ja, nach Tod. Sie hat auch gesagt, das riecht wie in einem Leichenschauhaus.

STUCKRAD-BARRE: War das etwa auch Ingrid Noll, diese dunkle Krimiseele?

SUTER: Nein, das war eine Frau, die ihren Mann ...

STUCKRAD-BARRE: Umgebracht hat?

SUTER: ... verloren hat.

STUCKRAD-BARRE: Oh. Verloren hat? Aber du hast mir doch vor Kurzem beigebracht, dass diese Formulierung ungut ist: »jemanden verloren haben«. Warum noch mal?

SUTER: Man bedauert damit den Überlebenden statt den Gestorbenen. Deswegen stört mich diese Formulierung.

STUCKRAD-BARRE: Hast du eigentlich für dich mal ergründet den Unterschied zwischen »Mitleid« und »Beileid«? Beileid ist einfach Mitleid, das sich sonntagsfein gemacht hat, oder?

SUTER: Beileid hat immer mit dem Tod von jemandem zu tun. Mitleid nicht, oder? Wenn jemand sich den Knöchel verstaucht hat, sagt man nicht: »Herzliches Beileid.«

STUCKRAD-BARRE: Im Beileidszusammenhang wird auch nicht »gestorben«, sondern »verstorben«. Das ist ja das so besonders Anstrengende und oft auch Komik-Produzierende sozusagen am Tod: die allgemeine Sprachlosigkeit, die dann in Worte gekleidet zu den komischsten Ergebnissen führt. Wörter wie »Beileid« oder »Hinterbliebene«, das sind ja Sprachprothesen aus dem *Lost & Found* der fehlenden Worte, weißt du, so ein nebliger Totensonntagsjargon: »Bestattung«, »Grabgesteck«, »Angehörige«. Das ist ein ganz bestimmter Ton, bei dem ich immer versucht bin, zwischendurch einmal schnell in die Hände zu klatschen, um wenigstens momentweise das Flüsterkorsett zu lockern: So, Entschuldigung, ganz kurz mal, was genau ist jetzt gemeint? Das kann helfen, wenn es allzu formelhaft wird. Wie hast du diese allgemeine Beklommenheit um dich herum in den Wochen und Monaten nach Margriths Tod empfunden?

SUTER: Natürlich ist man sprachlos. Ich habe viele solcher Beileidsbekundungen erhalten, und manche haben zu diesen Formeln gegriffen. Das finde ich aber auch akzeptabel. Es gab aber auch viele, die etwas gemacht haben,

was mich sehr berührt hat: Sie haben ihre Erinnerungen an Margrith aufgeschrieben und mir geschickt. Also ich kann allen, die je schriftlich kondolieren müssen, empfehlen, das zu machen. Erinnerungen festhalten. Das ist eigentlich das Beste, weiß ich jetzt als Konsument dieser Literaturform.

STUCKRAD-BARRE: Ja, es ist konkreter, ist auch sinnvoller als dieses protokollstotternde Gestolper im Nebel: »Es ist noch gar nicht zu begreifen.« Das ist lieb gemeint, aber es ist trauerweidenverhangene Anteilnahmeprosa, die ja nichts anderes bedeutet als: Mir fehlen die Worte, deshalb habe ich mir diese hier geliehen aus den rhetorischen Standardtänzen. Mit solchen Schreiben wurden Ana und dir ja bestimmt auch sehr viele Blumen geschickt, nicht?

SUTER: Ja, es kamen schon welche. Aber dass dann viel zu viele ins Haus kamen, daran waren wir selber schuld. Die Kirche wurde natürlich mit Blumen dekoriert, und die schmeißt man ja nicht einfach weg, oder? Dann hat man plötzlich eine halbe Kirche Blumen im Haus.

STUCKRAD-BARRE: Das ist eine schöne Größeneinheit, finde ich: »eine halbe Kirche Blumen«. Im Großmarkt-bereich, wo ich ja tätig bin, sagt man: »ein halber Lastwagen«. Die halbe Kirche hingegen verwandelt die Handelsware Blume natürlich in einen emotionalen Geschmacksträger, vielleicht in einem Gedicht mal unterzubringen, einem Liebesgedicht: Eine halbe Kirche Blumen empfinde ich für dich. Da sollte man über das *Tuwort* noch mal nachdenken, aber so in etwa.

SUTER: Genau, ich habe eine halbe Kirche Blumen geschenkt bekommen.

STUCKRAD-BARRE: Eine halbe Kirche Blumen ... Mir gefällt das sehr gut. Aber egal, wie viele es sind, fest steht: Die dümmste Blume ist natürlich die Rose.

SUTER: Auch mit diesen Farben.

STUCKRAD-BARRE: Eine unfassbar dumme Blume eigentlich, profaner geht es nicht, restlos leergesungen, weggefilmt und kaputtgemalt ist die Rose, aufgeliebt und zu Tode beschrieben. Die Phrase als Gewächs. Ein Klischee für die Vase. Sonnenblumen hingegen kaufe ich sehr gerne. Ideal zum Überreichen, schön groß, in Form und Botschaft von betörender Klarheit. Eine einzige Sonnenblume, uneingepackt natürlich, ersetzt und übertrifft jeden Prachtstrauß. Schon Kauf und Transport heben die Laune, und ja nicht nur die eigene: Man hält sie in der Straßenbahn einfach in der Hand – und jeder um einen herum lächelt automatisch. Sowieso, wenn man mit Blumen durch die Stadt geht, wird man sehr freundlich angeschaut von den meisten Leuten. Ich kaufe manchmal allein dafür Blumen, dass die gramgrauen Bürgersteigbürger mal freundlich gucken. Da reicht eben wirklich eine große Sonnenblume als Requisit, schon wird einem lächelnd in die Augen geschaut, zugnickt, Hüte werden gelupft, sogar das Überqueren einer roten Ampel wird einem nachgesehen – Lichthupen lächeln dich an, und Huphupen schweigen still. Ältere Damen schauen versonnen: Ach, dieser nette junge Mann – also aus deren Sicht junge Mann – geht jetzt bestimmt zu seiner Frau Gemahlin oder zu seiner Mutter oder so.

SUTER: Oder der hat sich zu entschuldigen, denkt man auch.

STUCKRAD-BARRE: Vielleicht auch das, aber er weiß we-

nigstens, wie man das macht, wunderbar. Ein Blumenstrauß hilft natürlich gar nicht, um eine Prügelei oder Messerstecherei oder so zu beenden, schon klar. Aber so ab und zu kann eine einzelne Sonnenblume einen ganzen S-Bahn-Waggon verzaubern. Vielleicht sollte man das mal staatlich organisieren und finanzieren, dass einfach Menschen mit Blumensträußen durch die Städte laufen. Ich glaube, das könnte viel zur Entspannung beitragen. Es gibt die Sonnenblumen ja auch in der Schwundstufe Gerbera. Die sind zumeist mit Draht umwickelt.

SUTER: Ja, weil sie schnell schlappmachen. Und die gibt es in den verschiedensten Farben. Im Gegensatz zur Sonnenblume.

STUCKRAD-BARRE: Die Gerbera ist so ein bisschen die triviale kleine Schwester der Sonnenblume.

SUTER: Wieso trivial?

STUCKRAD-BARRE: Ein bisschen zu bunt, zu laut, zu bemüht.

SUTER: Aha. Mir ist die Sonnenblume auch ein bisschen zu gelb-schwarz. Schenk mir bitte nie eine. Die Sonnenblume ist die Karikatur einer Blume, eine abgegriffene noch dazu.

STUCKRAD-BARRE: Dir würde ich sowieso nie eine mitbringen, du bekommst andere, wichtig nur: immer *Schnittblumen*. Die befristete Freude, die *Schnittblumen* in sich tragen, macht sie zu einem höflichen Mitbringsel. Wie aufdringlich dagegen *Topfblumen* sind! Sagt man so, *Topfblumen*? Also das Gegenteil von *Schnittblumen*?

SUTER: Eine Topfblume, ja. Oder wie wir sagen: ein Blumenstock.

STUCKRAD-BARRE: Ein aufdringliches, ja unverschämtes Geschenk, weil es ja bedeutet: Bitte schön, ein Pflegefall für die nächsten Jahre. Und der mitgeschenkte Dauervorwurf: Daran, wie du diesen Blumenstock pflegst und wie es ihm ergeht, werde ich ablesen können, wie viel dir unsere Freundschaft bedeutet! Wenn ich beim nächsten Mal komme, und er steht nicht erstens in voller Blüte und zweitens an einem zentralen Ort der Wohnung, dann bin ich sehr, sehr enttäuscht. Ironiker bringen gerne mal einen Kaktus mit, grauenhaft, die können eigentlich direkt wieder gehen. Es gibt auch noch die brutalste Form des Schnittblumenstraußes, das ist der sogenannte Tankstellenstrauß.

SUTER: Tankstellenstrauß, das ist, wenn man im letzten Moment denkt: Was bringe ich mit? Und dann: einen Tankstellenstrauß.

STUCKRAD-BARRE: Und dem sieht man die Verlegenheit auch an, was ihn in meinen Augen zu einem klaren Sympathieträger macht. Man kann übrigens auch mit Blumensamentütchen emotionale Erfolge erzielen. Ich habe meinem Anwalt mal aus einer Klinik *Das Weiße Album* der Beatles geschickt und ein Samentütchen Vergissmeinnicht drangeklebt. Für die Blume selbst gilt natürlich einmal mehr Robert Gernhardt: »Mein Gott, ist das beziehungsreich / Ich glaub, ich übergeb mich gleich«. Aber als Samentütchen hat das Vergissmeinnicht eben diesen einen Abstraktionsschritt, durch den es wieder verwendbar wird.

SUTER: Ich habe mich als Junge immer gefragt: Warum heißt es nicht Vergissmichnicht, warum Vergissmeinnicht? Das

ist doch ein Fehler, habe ich gedacht. Die Blume heißt falsch.

STUCKRAD-BARRE: Ist aber natürlich viel eleganter: Vergiss meiner nicht.

SUTER: So geht es, ja. Aber dann müsste man nach dem »mein« einen Apostroph setzen, Vergiss mein' nicht. Oder?

STUCKRAD-BARRE: Ach so, einen Auslassungsapostroph? Stört aber schon, wenn du gerade eine Samentüte bedruckst.

SUTER: Ja, natürlich. Es fließt schöner: Vergissmeinnicht.

STUCKRAD-BARRE: Vielleicht sollten wir ins Schlagergeschäft einsteigen mit einer Kirche voller Vergissmeinnicht.

SUTER: Aber heute nicht mehr.